

## Kind und Kindheitsdarstellungen in der Welt des Kristijonas Donelaitis

Liane Klein

*Für August und alle Kinder dieser Welt*

*Zu erinnern, woher wir kommen,  
um zu verstehen, wohin wir gehen.*

Viele Arbeiten sind den berühmten „Jahreszeiten“ des Kristijonas Donelaitis (1714-1780) seit ihrem Erscheinen im Jahre 1818 gewidmet worden.<sup>1</sup> Dieser Text aus dem 18. Jahrhundert faszinierte die Forscher nicht nur, weil er aus einer pastoralen Perspektive heraus literarisch das Landleben der Litauer in Ostpreußen schilderte, sondern weil er auch in litauischer Sprache abgefasst war. Das war damals ein Novum und ließ ihn zum Grundsteinleger der litauischen schönggeistigen Literatur werden. Der vorliegende Beitrag möchte sich nun einem in den bisherigen Publikationen vernachlässigten Aspekt widmen. Er untersucht, welche Vorstellungen Donelaitis von der Welt der Kinder im 18. Jahrhundert vermittelt. Die angeführten Textbeispiele sind der deutschen Übersetzung von Hermann Buddensieg<sup>2</sup> entnommen. Probleme, die sich aus vergleichenden Übersetzungsanalysen mit dem litauischen Original ergeben könnten, werden ausgeklammert. Es wird weitestgehend synchron gearbeitet, was Verständnis, Auffassungen und Verhaltensweisen betrifft, die zu Lebzeiten von Donelaitis üblich waren. Nur dort, wo es aufgrund mangelnden Quellenmaterials nicht möglich ist, wird zum besseren Verständnis auf darüber hinausgehende Literatur zurückgegriffen.

---

<sup>1</sup> Dieses Werk stellt sich in den Kontext berühmter Jahreszeitendichtungen Europas wie „The Seasons“ von James Thomson (1700-1744) aus dem Jahre 1730. Diese Arbeit wurde 1744 von Barthold Heinrich Brockes (1680-1747) ins Deutsche übersetzt und könnte somit Donelaitis bekannt gewesen sein.

<sup>2</sup> Donelaitis, Kristijonas. 1970. Die Jahreszeiten. Ein litauisches Epos. Nachdichtung u. Geleitw. von Hermann Buddensieg. - Berlin: Insel-Verl., 127; vgl. auch: Donelaitis, Kristijonas. 1966. Die Jahreszeiten. Aus d. Litauischen. Nachdichtung von Hermann Buddensieg. Holzschnitte von Vytautas Kazys Jonynas u. a. - München: Fink, 156.

Wie den Pfarrbüchern der Tolmingkehmer Kirchengemeinde zu entnehmen ist, gebrauchte Donelaitis das Wort „Kind“, wie zu seiner Zeit üblich, ebenfalls in unterschiedlichen Facetten. Bedeutungsbindend ist, dass der Terminus altersunabhängig - in Bezug auf als jemandem anvertrauter Schützling verwendet wurde – dies konnte sich auf die Eltern beziehen, aber auch auf den weltlichen Landesherrn, oder die Kirche als religiöse Institution. Hierzu vermerkt das Deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm: „doch spricht darin schon mehr die spätere auffassung von der kindschaft der unterthanen dem angestammten fürsten, der landeskinder dem landesvater gegenüber... f) auch die kirche nimmt, wie der staat, eine kindschaft ihrer angehörigen in anspruch, sie selbst als die mutter...“<sup>3</sup> So gebrauchte auch Donelaitis das Wort im Sinne eines rechtlich wie auch sozial verankerten Patriarchats, das die Übernahme von Verantwortung und Fürsorge seitens der staatlichen Institution für ihre Landeskinder beinhaltete. Mit dem Eintrag im Taufregister „... Herr Jesu, du großer Hirte der verlohrenen Menschen, ich will Hirte und Lamm seyn. Hirte meiner anvertrauten Gemeine ; [sic!] ein Lamm aber unter deinem Hirten-Stabe.... und laß mich künftig hin in allem meinem Fohrnehmen spühren, daß du heute alle Seufzer deiner Kinder gemerket hast...“<sup>4</sup>, formulierte er die Anforderung, der er sich als Pfarrer seiner Gemeinde stellte, und in deren Verantwortung für das religiös-seelische Wohlergehen der ihm anvertrauten „Landeskinder“ er sich sah. Und er scheute sich auch nicht, es im negativen Sinne zu verwenden, wenn er seinen langjährigen Widersacher, den Amtmann Teophil Ruhig, der in seinen Augen ein Menschenfeind war und es darauf absah, andere unglücklich zu machen, als „Kind der Hölle und des Teufels“<sup>5</sup> bezeichnete. In der Epoche von Pietismus und Aufklärung, also der Zeit der Entstehung „Der Jahreszeiten“ von Donelaitis<sup>6</sup>, war das Kind bereits Gegen-

---

<sup>3</sup> Grimm; nach

<http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GK04592#XGK04592>; kind bis kindbettgeräte (Bd. 11, Sp. 707 bis 728) vom 20.7.2016.

<sup>4</sup> Raštai, 522.

<sup>5</sup> Nach Gineitis, 210.

<sup>6</sup> Annahme von Jonas Užpurvis (1891-1992): „Donelaitis hat Keturi Metų Laikai 1768 mit dem III. Gesang über den Herbst angefangen, ist dann fortgeschritten zur Darstellung des Sommers in Gesang II, was das Zitat in seiner Übersetzung der behördlichen Kleefeldverfügung beweist, hat dann den IV. Gesang über den Winter Anfang 1770 zustandegebracht, wo er die 2 Königsberger Brände von 1764 und 69

stand eines Diskurses. Arbeiten von Pädagogen wie August Hermann Francke (1663-1727), Johann Julius Hecker (1707-1768), Christian Gotthilf Salzmann (1744-1811) und Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) zeugen von einem säkularen, erzieherisch motivierten Zugang zu diesem Thema. Der Franzose Jean-Jacques Rousseau (1712 - 1778), der sich als Schriftsteller, Philosoph und Pädagoge in die europäische Kulturgeschichte eingeschrieben hat, sorgte diesbezüglich mit seinem Werk „Émile ou de l'éducation“ aus dem Jahre 1762 für Aufsehen.<sup>7</sup> Dieses Buch erschien noch im selben Jahr in der deutschen Übersetzung.<sup>8</sup> Rousseau forderte, auf die Bedürfnisse eines Kindes entsprechend seiner physiognomisch-psychologischen Natur einzugehen. In der kirchlichen Literatur konzentrierte man sich dabei im Rahmen der Christenlehre und der damit einhergehenden katechisierenden Unterweisung im Kindesalter vorrangig auf die Vermittlung religiöser und moralisch-ethischer Werte. Donelaitis' Text weist nach, dass er das Kind als eigenständiges, fest in die Gemeinschaft der Erwachsenen integriertes Wesen wahrnahm. Aus seinen biographischen Aufzeichnungen weiß man, dass er, obwohl er verheiratet war, selber keine Kinder hatte, was er mit „worüber ich mich immer gefreuet [sic!] habe, denn der Dienst ist mittelmäßig schlecht“<sup>9</sup>, kommentierte. Materielle Not litt er sicherlich nicht, zumal er den Neubau öffentlicher Einrichtungen wie den eines Pfarrwitwen-

---

erwähnt, also in zeitlich bedingtem Abstand; er hätte sonst nur den von 1769 im Auge gehabt; der I. Gesang als Gemälde des Frühlings ist Anfang 1770 nachgefolgt, der vom Standpunkte der metrischen Messungen als der gelungenste gelten muß.“ Užpurvis, 237.

<sup>7</sup> Siehe dazu

[https://de.wikipedia.org/wiki/Emile\\_oder\\_%C3%BCber\\_die\\_Erziehung](https://de.wikipedia.org/wiki/Emile_oder_%C3%BCber_die_Erziehung): „Das Buch war Ende Mai [1762] in Paris im Handel, es wurde Anfang Juni von der dortigen Polizei beschlagnahmt. Am 9. Juni ordnete der "Oberste Gerichtshof", das Parlement [sic!], die Bücherverbrennung des Werks an. Gegen Rousseau gibt es einen Haftbefehl, er flüchtet, letztendlich nach Neuchâtel. In Genf werden am 19. Juni der "Gesellschaftsvertrag" und der "Émile" verbrannt, gegen seinen Verf. wird ein Haftbefehl erlassen.“

<sup>8</sup> Dies wird erwähnt, da Donelaitis nachweislich das Lateinische, Griechische, Deutsche und Litauische beherrschte und aufgrund von Königsberger Katalogen Einsicht in europäische Neuerscheinungen erhalten konnte; allerdings weiß man nichts darüber, ob er von diesem Buch wusste. Zur angenommenen Hausbibliothek von Donelaitis siehe Kaunas.

<sup>9</sup> Raštai, 413.

hauses mitfinanzierte. Er lässt damit aber erkennen, dass er der Fürsorgepflicht der Eltern für ihre Sprösslinge einen hohen Stellenwert einräumte und die zu seiner Zeit damit verbundenen Schwierigkeiten durchaus sah und als solche auch anerkannte. Hier mögen latent eigene Kindheitserfahrungen eine Rolle gespielt haben. Er stammte aus einer Familie mit sieben Kindern. Sein Vater war gestorben, als er sechs Jahre alt war, so dass sich seine Mutter gezwungen sah, ihn bereits im frühen Alter nach Königsberg zu geben, um ihm dort eine Ausbildung zu sichern. Letztendlich war dies ein Glücksfall, da es ihm nach dem Besuch der Domschule ein Studium an der Universität Königsberg ermöglichte.<sup>10</sup> Hier wurde er an der Theologischen Fakultät immatrikuliert und zu einer Zeit mit Sprachen und Texten der Antike vertraut, als Gelehrte wie der Theologe und Herausgeber der ersten litauischen Bibel, Johann Jakob Quandt (1686–1772)<sup>11</sup>, an dieser Alma Mater tätig waren. Bildung als initiiertes Bedürfnis, Neugierde und Wissensdurst als Garant dafür, sollten ihn ein Lebtag lang begleiten und ihm dabei nicht immer eine leichte Bürde sein. Dies wird ersichtlich an seiner Klage: „Ach ihr Prediger in den Städten, die ihr euch mit der Landwirtschaft nicht plagen dürft, wie glücklich seyd [sic!] ihr!“<sup>12</sup> Als Pfarrer des Kirchspiels Tolmingkehmen war er auch für die Bewirtschaftung des kirchlichen Besitzes zuständig, vorrangig interessierte ihn aber die religiöse und moralisch-ethische Erziehung seiner Schützlinge, für die er vor der Obrigkeit auch Rechenschaft abzulegen hatte. Dass er diesem Anliegen sehr pflichtbewusst nachging, belegen u. a. seine „Allerley zuverlässigen Nachrichten für meinen Successor, wie sie mir nach und nach bey Gelegenheit eingefallen sind“<sup>13</sup>, mit deren Aufzeichnung er im Jahre 1773 begonnen hatte. In diesen weist er sich bereits in jungen Jahren als ein rechtschaffener und gewissenhafter Geistlicher aus, der "Anno 1740 [...] als Cantor nach Staluppenen [gekommen war]; [...] Anno 1742 wurde ich daselbst Rector und Ao. 1743 bekam ich die Vocation nach

---

<sup>10</sup> vgl. Jovaišas, 14-16.

<sup>11</sup> Quandt war berühmt für seine Predigten und stand aufgrund seiner herausragenden rhetorischen Fähigkeiten in der Gunst der preußischen Könige. Seine prominentesten Schüler waren u. a. der Schriftsteller und Philologe, Johann Christoph Gottsched (1700-1766), sowie der Philosoph, Immanuel Kant (1724-1804). Siehe dazu auch Nietzki.

<sup>12</sup> Raštai, 425.

<sup>13</sup> Raštai, 412.

Tolm. vor Pfingsten. Aus Mitleyden gegen die Schuljugend blieb ich in Stalupp. [sic!] bis an die Hundstage.“<sup>14</sup> Dies bedeutete, dass er, als er auf die Pfarrstelle in Tolmingkehmen berufen wurde, seine Tätigkeit als Rector nicht unverzüglich abbrach, sondern seine Schützlinge noch bis zum Schuljahresende betreute.

Der vorliegende Beitrag konzentriert sich nun auf die Darstellung des Abschnittes im Leben eines Menschen, der mit dem Begriff der Kindheit gefasst wird. Weber verweist in Anlehnung an Ariès darauf, dass "die Dauer der Kindheit nach historischen Epochen und sozialen Schichten differiert.“<sup>15</sup> Ein aus dem Französischen übersetzter Text aus dem 14. Jahrhundert lässt erkennen, dass es üblich war, den Lebenslauf des Menschen entsprechend dem Rhythmus der Jahreszeiten wie auch der Anordnung der Monate zu gliedern: „Die ersten sechs Jahre, die der Mensch auf Erden lebt, / vergleichen wir schlicht dem Januar, / Denn in diesem Monat gibt es Tugend und Kraft ebensowenig [sic!] wie im Überfluß / Wie bei einem sechsjährigen Kind. [...] Die nächsten sechs Jahre lassen es wachsen [...] / Ebenso macht es der Februar alle Jahre / Bis er endlich in den Frühling übergeht [...].“<sup>16</sup>

Der Historiker Philippe Ariès (1914-1984) vermerkte in seiner Untersuchung zur Geschichte der Kindheit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert in Frankreich: „Die Dauer der Kindheit war auf das zarteste Kindesalter beschränkt, d. h. auf die Periode, wo das kleine Wesen nicht ohne fremde Hilfe auskommen kann; das Kind wurde also, kaum daß es sich physisch zurechtfinden konnte, übergangslos zu den Erwachsenen gezählt [...].“<sup>17</sup> In der gesellschaftlichen Wahrnehmung des Kindes vollzog sich dabei zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert ein Wandel, den auch die Kunst reflektierte. Sichtbar wird dies an den Abbildungen von Kindern, die bis dato vorwiegend als "kleine Erwachsene“ dargestellt worden waren und jetzt zunehmend kindgerechter gezeigt wurden.<sup>18</sup>

---

<sup>14</sup> Raštai, 412 f.

<sup>15</sup> Weber, 13.

<sup>16</sup> Ariès, 78; siehe auch 73-81.

<sup>17</sup> Ariès, 46.

<sup>18</sup> Als eines der frühen Beispiele dafür mag die Darstellung der Kinder auf dem Triptychon der Heiligen Sippe (dem sog. „Torgauer Altar“; siehe dazu [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lucas\\_Cranach\\_d.%C3%84.\\_-\\_Torgauer\\_Altar\\_\(St%C3%A4delsches\\_Kunstinstitut\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lucas_Cranach_d.%C3%84._-_Torgauer_Altar_(St%C3%A4delsches_Kunstinstitut).jpg)) von Lucas Cranach dem

Auch Donelaitis erstellt gleichsam ein kaleidoskopartiges Gemälde des 18. Jahrhunderts, das der Genremalerei zugeordnet werden könnte. Mit Worten zeichnet er einen Teil von Ostpreußen und dessen Menschen, wobei er sein Augenmerk auch auf die Welt der Kinder richtet. Als Theologe beruft er sich dabei auf den Anfang der Werdung des Menschen und bezieht sich somit auf die Genesis im Alten Testament.<sup>19</sup> Getreu der Schöpfungsgeschichte verortet er den Ursprung im metaphorisch verdichteten Gefilde des Gartens Eden: „Adam, ach erster Mensch auf der übermütigen Erde, / Mit deiner Eva im Garten Eden den Frühling noch feiernd / Und die verbotnen, leckren Genüsse heimlich doch kostend [...]“.<sup>20</sup> Der Verweis auf den Sündenfall mag ein Zeichen dafür sein, dass es schon ein reales Problem für ihn war, wenn die jungen Frauen in seiner Gemeinde bereits vor einer Eheschließung schwanger wurden. Gesellschaftliche und kirchliche Akzeptanz erlangten die Kinder immer erst, wenn sie aus einer ehelichen Beziehung hervorgingen.<sup>21</sup> Somit erfolgte auch seitens des Geistlichen sogleich das Korrektiv zu

---

Älteren (1472-1553), aus dem Jahre 1509 gelten. Allerdings vermerkt der österreichisch-irische Künstler Gottfried Helnwein (geb. 1948), zu dessen Hauptthemen die Darstellung von Kindern zählt, dass das Kind in der Kunst erst mit dem Beginn der Romantik als Individuum wahrgenommen wurde. „Zuvor existierte [... es] in der Kunstgeschichte als eigenständiges Thema kaum. Es erschien symbolisch oder allegorisch als Amor, Putte oder als Engel, oder es tritt als miniatur [sic!] Erwachsener auf, wie in der Darstellung junger Götter, Könige, oder im Christentum als Jesus. [...] Um 1800 begannen Künstler wie [...] Philipp Otto Runge, Kinder als Individuen darzustellen, losgelöst von ihrem früheren symbolischen Ballast.“ Nach [http://helnwein-kind.de/das\\_kind\\_in\\_der\\_kunst.html](http://helnwein-kind.de/das_kind_in_der_kunst.html) vom 15.07.2016.

<sup>19</sup> vgl. Lutherbibel, 1 Mose 3,1-23.

<sup>20</sup> Donelaitis, 17. „Ak Adom! tu pirms žmogau išdykusio svieto./ Tu su savo Ieva, sode pavasarį švęsdams/ Ir gėrybes uždraustas slaptoms paragaudams ...“ Metai.

<sup>21</sup> Christlichen Moralvorstellungen entsprechend wurde eine Frau, die außerehelichen Beischlaf hatte, zumal wenn sie ein uneheliches Kind erwartete und gebar, als Hure bezeichnet. Auch bei Donelaitis finden sich in den Aufzeichnungen Vermerke wie: „eine Wittwe, [...], und nun eine Hure geworden.“ Raštai, 530. Dazu: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, hrsg. vom Center for Digital Humanities in Trier: „im mildesten sinne bedeutet das wort ein gefallenes, jungfräulicher ehre baares mädchen [...], ferner ein ungetreues eheweib“. Grimm, zitiert nach „hure bis hürenbeisz“ (Bd. 10, Sp. 1958 bis 1961), <http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GH1365> 2 vom 15.07.2016; siehe dazu auch Klein, 147 f.

den „verbotnen“ Genüssen: „Und was dachte dein Evchen, dein liebes Ehegespons, wohl, / Als ihr erstes Kind, kaum geboren, mit dem Quäken gleich anfang.“<sup>22</sup> Mit der Geburt beginnt das Erdenleben eines Menschen. Der Schrei, der seine Ankunft verkündet, setzt physiologisch die Tätigkeit der Lungen als überlebenswichtigem Organ in Gang und klagt damit gleichzeitig ethisch die Fürsorge der Erwachsenen ein: „Elend beginnt jeder Mensch mit offenem Munde zu gaffen, / Wenn er heraus aus dem Dunkel nun in das Licht dieser Welt rollt / Und darauf, in der Wiege, süß träumend, sich Hilfe herbeischreit.“<sup>23</sup>

Nach der Geburt wurde das Kind durch ein kirchliches Ritual, die Taufe, in die christliche Gemeinschaft aufgenommen. Dabei wurden Taufpaten benannt, die der Pfarrer in das Taufregister der Gemeinde einzutragen hatte. Auch wenn Donelaitis und seine Frau Anna Regina selbst keine Kinder hatten, so traten sie doch oftmals selbst als Paten auf.<sup>24</sup> Auf einen sozialökonomischen Hintergrund verweisen Gerhard Bauer und Manfred Klein in ihrer Studie „Das alte Litauen“. In der Sorge um den Erhalt des Familienbesitzes erfolgte bereits bei der Taufe eine geschlechterspezifische Rollenzuweisung, die schon in der zeremoniellen Begrüßung der Eltern des Täuflings und der Paten zum Ausdruck kam: „Wohl sei dir mit deinem Sohne, GOTT gebe, daß du ihn gesund erziehen mögest! GOTT gebe, daß er in der Männer Bäncke sitzen möge, wie wir. Wenn es eine Tochter ist, verändern sie die letzten Worte also: [...] GOTT gebe daß deine kleine Tochter in der Mägde Bäncke ihren Sitz nehme!“<sup>25</sup> Die bereits hier zum Ausdruck gebrachte unterschiedliche Wertigkeit der Geschlechter zeigte sich auch in den Geschenken für die Wöchnerin und deren Helferin, die je nach Bub oder Mädchen unterschiedlich groß ausfielen. Da der älteste Junge traditionell den Hof übernahm, ging es bei den weiteren Brüdern bereits um die Teilung des Erbes. Die Mädchen hingegen verließen den elterlichen Hof und waren mit einer Mitgift auszustatten, deren Üppigkeit dann ihren Wohlstand garantieren sollte. Nicht umsonst verkündete der Volksmund: „Wird

---

<sup>22</sup> Donelaitis, 17. „Ale ką mislijo levutė, tavo pačiutė, / Kaip jos pirmas vaiks užgimęs klykti pagavo“, Metai.

<sup>23</sup> Donelaitis, 66. "Taip kiekviens žmogus vargingai pradeda žioptert, / Kad jis iš tamsos į švieto ritasi šviesą / Ir po tam lopšyį sapnuodams šaukia pagalbos", Metai.

<sup>24</sup> Ulčinaitė, 441.

<sup>25</sup> Bauer, 94. Allerdings bezog sich diese Studie weniger auf die Regionen Preußisch-Litauens als eher auf die Russisch-Litauens im 19. Jahrhundert.

eine Tochter geboren, dann bring‘ die Pferde aus dem Stall.“<sup>26</sup> Wie wichtig die spätere Verheiratung war, zeigte sich auch in dem folgenden Brauch: „So wurden zum Beispiel gern Knaben zuerst auf ein weibliches, Mädchen auf ein männliches Kleidungsstück gelegt, um ihnen später Erfolg beim anderen Geschlecht zu sichern.“<sup>27</sup>

Die sozialökonomische Absicherung des Kindes bestimmte auch wesentlich die Benennung der Taufpaten. Kirchenbücher weisen immer mehrere Einträge hinter dem Namen eines Täuflings auf. Damit wurde für den Fall eine Vorkehrung getroffen, dass wenn die Eltern frühzeitig verstarben, für die zurückgebliebenen Waisen gesorgt war. Die Kindersterblichkeit war im 18. Jahrhundert sehr hoch, besonders tragisch war es, wenn sie auf den Alkoholkonsum zurückzuführen war, den auch Donelaitis thematisierte. Manfred Klein verweist ebenfalls darauf, wenn er einen Eintrag aus dem Tolmingkehmer Kirchenbuch zitiert: „Eine nur auf den ersten Blick etwas rätselhafte Notiz findet sich zu einer Taufe im Mai 1759: „Dieses Kind haben leyder die gottlosen Pathen erdrückt und tod nach Hause gebracht.“[...] Es ist unschwer zu erraten, dass hier wie so oft damals bei Kindtaufen – auch in den „Metai“ äußerte sich Donelaitis dazu – reichlicher Alkoholkonsum der Taufgesellschaft auf dem langen Weg von der Kirche zum Heimatort zum traurigen Ende des Täuflings geführt haben muss.“<sup>28</sup>

Geburt und Tod als Rahmen menschlichen Lebens bilden feste Bezugspunkte in der Tätigkeit eines Pfarrers. Hervorzuheben ist, dass Donelaitis diese in seinem Text tatsächlich nicht als Ritus in der Ausübung seines Amtes schildert, sondern sie ganz existenziell anthropologisch auffasst, indem er sie vornehmlich als physische Vorgänge schildert, ohne sie geistig-spirituell zu überladen. Dabei klingt immer wieder der Gedanke bei ihm an, dass die Menschen, biologisch gesehen, gleich geboren werden. Ihre soziale Zugehörigkeit wird ihnen erst mit der Geburt durch die Elternschaft zugeordnet. Damit erfolgt aber bereits eine Polarisierung der Kinder, die gesellschaftlich initiiert ist und sie materiell in „arm und reich“ und sozial in „unten und oben“ rubriziert. In „Den Jahreszeiten“ heißt es dazu: „Einer gleich wie der andere kommt auf die Welt gänzlich hilflos. / Wenn man die Kinder der Herren auch legt auf

---

<sup>26</sup> Bauer, 95.

<sup>27</sup> Bauer, 95.

<sup>28</sup> Klein, 149.



ein würdiges Lager, / Aber der einfältige Bauer sie steckt in den dunkelsten Winkel / Oder auch fest gewickelt legt auf die ärmliche Matte.“<sup>29</sup>

In Bezug auf die soziale Zuordnung steht die Wortverbindung „würdiges Lager“ im Gegensatz zu „ärmlicher Matte“, damit werden Objekte der materiellen Kultur symbolhaltig aufgefüllt. Auffällig erscheint in dem oben angeführten Zitat, dass Donelaitis den „Herren“, denen auch er dienstverpflichtet ist, kein Attribut zuordnet, wohl aber dem „einfältigen Bauern“.<sup>30</sup> Als „dunkel“ und „ärmlich“ werden die Lebensverhältnisse bezeichnet, in die das Kind des Letzteren unverschuldet hineingeboren wird, denn, und so kommentiert es Donelaitis unbeirrbar, indem er fortfährt: „Wieviel, bedenk's nur, bringen sie mit an eigener Habe? / Keiner der Herren noch ward in der Welt mit dem Degen geboren, / Aber auch keiner der Bauern brachte gleich einen Pflug mit. / Einer gleich wie der andere kommt auf die Welt gänzlich hilflos.“<sup>31</sup> Als Attribute der festgesetzten Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht treten hier der „Degen“ als Mittel des Kampfes und der „Pflug“ als Mittel zur Schaffung materieller Werte auf. Sie kennzeichnen damit nicht nur symbolisch gravierende Standesunterschiede, sondern charakterisieren sie ebenso signifikant.

Auch im weiteren Textverlauf beweist Donelaitis Bodenständigkeit und einen realistischen Blick für den Alltag. Nahrung und Reinlichkeit sind

---

<sup>29</sup> Donelaitis, 66. „Viens taip jau, kaip kits, užgimdams užgema blogas. / Kad ponacių į garbingą patalą deda, / O būrus prastus į tamsų pašalį kiša / Ar suvystytus ant menko padedą demblio ...“ Metai.

<sup>30</sup> Zu Donelaitis' Lebzeiten gewichtete das Wort „einfältig“ das Natürliche und Unverfälschte. Als Beispiele führt das Grimmsche Wörterbuch Christoph Martin Wieland (1733-1813, „wenn sich die kunst nicht angemaset hätte, die natur ihrer freiheit und rührenden einfältigkeit zu berauben“) sowie Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803, „ein denkstein, der zier habe oder einfältiglich gehauen sei“) an. Grimm, zitiert nach "einfältig bis einfarbig" (Bd. 3, Sp. 174 bis 175), <http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GE01586#XGE015> vom 18.07.2016.

<sup>31</sup> Donelaitis, 66. „Kiek jie, mislyk tikt, sau patys atneša lobių? / Ponų dar nei viens su kardu negimė sviete, O tarp būrų vėl nei viens sau n'atnešė žagrę / Ar akėčioms padarynes ar negelį grėbliui. / Pons didžios giminės, tarp būrų vis pasipūtęs ...“ Metai. An dieser Stelle sei nochmals vermerkt, dass es sich hier um keine Übersetzungskritik handelt, und somit die entsprechenden Textpassagen unkommentiert übernommen werden. Anm. d. Verf.

die ersten existentiellen Erfordernisse, derer ein Säugling bedarf. Auffällig ist, dass der Dichter diese in seiner Darstellung immer wieder facettenreich intendiert: „Dumm wird der Bettler geboren, doch auch der verständigste Herr noch, / Und der eine wie andere saugt an den Brüsten der Frauen.“<sup>32</sup> Oder, wenn er vermerkt: „Kindisch, seid ihr noch, Kinder, ihr kennt überhaupt noch die Welt nicht, / Ahnungslos hüpfst ihr immer umher wie saugende Ferkel ...“<sup>33</sup>. Das Bild vom Windeln koppelt Donelaitis pertinent an das Einnässen und gebraucht es dabei im gedanklichen Kontext von Unselbständigkeit, Hilfsbedürftigkeit und der damit notwendigen Fürsorge durch den Erwachsenen. Er nimmt diesen profanen Tatbestand des Alltags in sein hexametrisch geformtes Werk mit auf und fügt immer wieder diesbezüglich Verszeilen mit ein wie „Oder als sie zum ersten Male den Hintern ihm wischte“<sup>34</sup>, „... ihn, dürftig gewickelt, in den Winkel gestellt hat?“<sup>35</sup>, „[g]leichwie dem Bauernkind muß man dem Junkerkind, wenn sich's besudelt, / Mit einem leinenen Lappen sogleich den Hintern abwischen / Und die besudelten Windeln alsdann im Wasser noch spülen.“<sup>36</sup>

Soziale Unterschiede werden signifiziert, wenn Pričkus auf Gryta trifft, die bei dem Dorfschulzen angestellt und somit auch für die Reinlichkeit des Kleinkindes zuständig ist: „>Ach,< erwidert sie pfißig, >unser gnädiges Herrchen-< / Mit diesen Worten sprang sie eiligen Schrittes an den Fluß hin, / Mit einem Waschholz wusch sie dort seine besudelte Buxe.“<sup>37</sup> Allerdings relativiert Pričkus diesen Tatbestand lapidar, wenn er ihn wie folgt kommentiert: „Kinder der Herren bekommen ebenso was

---

<sup>32</sup> Donelaitis, 65. „Ubags taip, kaip pons kytriausias, užgema glūpas, / Ir taip viens, kaip kits, iš papo moterų surbia.“ Metai.

<sup>33</sup> Donelaitis, 101. „Jūs, vaikai glūpi, dar svieta šį nepažįstat, / Bet nei žindyti paršukai vis šokinėjat.“ Metai.

<sup>34</sup> Donelaitis, 17. „Ar kaip pirmąsyk ji jam pasturgalį šluostė ...“ Metai.

<sup>35</sup> Donelaitis, 18. „Ir prastai suvystijus į pašalį kišo?“ Metai. Hier erscheint allerdings die deutsche Übersetzung „in den Winkel gestellt“ etwas unglücklich formuliert, gemeint war „beiseite gelegt“. Anm. d. Verf.

<sup>36</sup> Donelaitis, 66. „Būriui taip, kaip ir ponaciui, kad susiderkia, / Reik su marškonio sklypu pasturgalį šluostyt / Ir jo vystyklus biaurius su vandeniu plauti.“ Metai.

<sup>37</sup> Donelaitis, 15. „Ak!“ - tarė ji kytriai, - „ponatis mūs maloningas ...“ / Taip ištarusi, ji tuojaus pas upę nušoko / Ir jo pridergtas bukšvas su kultuve skalbė.“ Metai.

auf den Hintern, / Wenn sie wie andere Kinder immer ins Bett nächtens pissen.“<sup>38</sup>

In diesem Zusammenhang verweist Weber auf das Phänomen der Darstellungen von „*Knaben in Mädchenkleidern*, was zu manchem Mißverständnis und zu mancher Fehlbenennung in der kunstgeschichtlichen Literatur geführt hat. [...]; *alle* Stände verfahren so mit ihren Kindern, wenn sich die Mode auch verschieden ausdrückte: bei den Bauern ein lockeres Hemdchen und Kittelchen, bei den Vornehmen ausgeformte Kostüme aus kostbaren Stoffen. [...] Das könnte eine Rollenzuweisung vermuten lassen, die nicht gemeint war. Vielmehr betrachtete man beide Geschlechter in diesem Alter als neutral, was sicher teilweise auch mit der Einschätzung des Kleinkindes als unschuldig und ungeschlechtlich zusammenhängt. Aber der Hauptgrund war wohl der, daß die Kinder im Allgemeinen bis zum Alter von 3-4 Jahren ihre Entleerungen nicht zu beherrschen gelernt hatten und die hygienischen Bedingungen das Sauberwerden erschwerten.“<sup>39</sup>

Das Motiv des Einnässens verwendet Donelaitis somit, um eine biologisch determinierte Gleichheit von Verhaltensweisen im Kleinkindalter zu zeigen, die sozial noch nicht gebrochen ist. Die Kulturanthropologie arbeitet auch mit dem Begriff der Enkulturation. Darunter versteht sie „den Teil des Sozialisationsprozesses, der das unmerkliche Hereinwachsen in die jeweilige eigene Kultur vom zunächst neutralen und kulturfreien Neugeborenen bis hin zum kulturell integrierten Erwachsenen bewirkt.“<sup>40</sup> Dem schließt sich die Phase der Akkulturation an, die „das Hineinwachsen einer Person in ihre kulturelle Umwelt durch Erziehung [beinhaltet]. In der Regel bezieht sich der Begriff auf Heranwachsende in der Phase der Adoleszenz. [...] Am Ende einer gelungenen Akkulturation ist der junge Mensch mit der eigenen Kultur vertraut, kennt ihre ungeschriebenen Gesetze und ist „gesellschaftsfähig“, sprich erwachsen.“<sup>41</sup> Donelaitis rangiert in dem Grenzgebiet zwischen diesen beiden Phasen, wenn es ihm um die Vorbildwirkung der Erwachsenen geht, die er auch zu einem achtsamen und respektvollen

---

<sup>38</sup> Ebenda. „Juk ir ponų vaikesčiai taip jau per subinę gauna, / Kad jie, kaip kiti vaikai, į patalą meža.“ Metai.

<sup>39</sup> Weber, 28.

<sup>40</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Enkulturation> vom 17.07.2016.

<sup>41</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Akkulturation> vom 17.07.2016.

Umgang miteinander bewegen möchte. In Fragen missbilligenden ethischen Verhaltens lässt er alleinige Amtswürde nicht gelten und beruft sich auf die menschliche Provenienz. So mahnt Selmas den Amtratsrat: „O du elender Wicht, du Dickwanst, der immer sich aufbläht / Und, wie ein Blitz grimmig blitzend, den Bauern Schrecken stets einjagst. / Hast du nicht auch wie so'n armer Tropf dein Leben begonnen, / O eine Mutter nicht dir wie jenem den Hintern abputzte? / Wer gebot dir, den armen Verzagten mit Füßen zu treten...“<sup>42</sup> Tüchtigkeit und Beflissenheit sind Tugenden, die der Seelenhirte seinen Schützlingen als beständige Werte annahmt, mangelnder Fleiß und Nachlässigkeit dagegen werden getadelt: „Oftmals versteht kaum der Bengel richtig die Buxen zu tragen, / Und er schämt sich oft gar nicht – bitte wundre dich nur nicht! – / Nächtlich alltäglich das Bett naß zu pissen wie'n richtiger Schmutzfink; / Dabei kann er noch nicht mal fünf Schweine gehörig bewachen. / Aber sieh, selbst ein solcher Lauser lauert auf die Taler...“<sup>43</sup>

Die Unverhältnismäßigkeit der Bewertung der eigenen Leistung zu der erwarteten Löhnung sowie das damit einhergehende bevorzugte Streben nach materiellen Werten im Gegensatz zu den geistig-ethischen beobachtete Donelaitis in seiner Alltagspraxis mit großem Unbehagen und prangerte es auch dementsprechend an. Besonders deutlich wird dies in seinem Amtsbericht aus dem Jahre 1773, wenn er vermerkt: „Denn zu meiner Zeit kam schon ein Geschlecht auf, welches lauter Wolle und nicht Schaaf[e] [sic!] suchte.“<sup>44</sup> Auch die „nichtsnutzgen Weiber“ geraten in sein Blickfeld, wenn er sie rügt und auf die Konsequenzen mangelnden Fleißes verweist: „Pime rüstet zum Weben, das Garn will Jeke noch scheren; / Doch wozu scheren und weben, wenn sie nicht spinnen und

---

<sup>42</sup> Donelaitis, 98. „Ar tu ne taip jau kaip biedžius toks prasidėjai, / Ir moma taip tau, kaip jam, pasturgalį šluostė? / Kas tau liepė vargdienį nuliūdušį spardy / Ir pasidžiaugt dėl to, kad jis vaitoja dejuodams?“ Metai.

<sup>43</sup> Donelaitis, 40. „Kartais vaikpalaikis buksvas vos moka nešioti / Ir daugysk nesigėdėdams (meldžiu, nepadyvyk) / Kaip biauřėstis koks kasnakts į patalą mėža / Ir kiaules penkias kaip reik negal paganyti; / O štai ir toksai utėlius dolerių tyko ...“ Metai.

<sup>44</sup> Raštai, 423. Er verdeutlicht dies weiter: „Man sprach, wenn man sprach, von Amplifikationen und Steigerungen der Accidentien, und die Sprache der Gottseligkeit und Ernstes wurde immer leiser und schwächer. Wenn irdisch gesinnete Prediger zusammen kamen, so hörte man selten von Wissenschaften und Sprachen reden; aber von Verbesserungen der Einkünfte und irdischem Gewinn sprach man gern bis zum Ekel.“

haspeln? / Dann geht alsbald das Haus schon unbekleidet, fast nackend, / Denn der Mann kann sich kaum mit geflickten Hosen bekleiden / Und die Kinder rennen schon splitternackt auf den Straßen. / O ihr nichtsnutzen Weiber, für euch ist dieses geschrieben!<sup>45</sup>

Über die Bekleidung von Kindern findet man bei Donelaitis nur spärliche Angaben, auffällig sind die immer wieder durch den Kontext signifizierten „Buxen“. Generalisierend beobachtet Weber: „Was die kleinen Kinder auf dem Lande anhatten, ist weitgehend aus älteren Bildquellen zu erschließen: Je nach der Witterung zog man ihnen alles übereinander, was sie an Kleidung besaßen, oder schickte sie im einfachen Hemdchen auf den Hof. [...] die Bilder und schriftlichen Quellen jener Zeit scheinen ein Kindsein widerzuspiegeln, das nach dem Gehenlernen im fast unbeachteten Mitleben mit den Erwachsenen bestand, im Hineinwachsen in die Welt der Großen durch ständiges Dabeisein.“<sup>46</sup> Und aufgrund ihrer Beobachtungen an Darstellungen aus der Neuzeit fährt sie fort: „Die vielfältigen Zeichensetzungen [...] bei der Kinderkleidung [...], treten bei den Landkindern zugunsten einer auf Mangel beruhenden Beliebigkeit zurück. Die Bauernkinder zogen das an, was gerade da war. Der allgemeine Eindruck ist der einer gewissen Dürftigkeit.“<sup>47</sup> Heute gibt es zahlreiche Publikationen zu litauischen Trachten von Männern und Frauen, aber diesbezüglich kaum Angaben zur historischen Kinderbekleidung. Leinen war sehr populär. Donelaitis benennt das Spinnen und Haspeln als wertgeschätzte Tätigkeiten der Frauen und mahnt sie „den Flachs zu rauhen und riffeln“.<sup>48</sup> Der Anbau von Flachs und seine Verarbeitung waren so verbreitet, dass sie selbst Eingang in das mündlich tradierte Erzählgut fanden, wovon auch das litauische Volksmärchen „Die Leiden des Flachses“<sup>49</sup> zeugt. Eine fundierte Vorstellung von

---

<sup>45</sup> Donelaitis, 25. „Pimė rengias aust, o Jekė mest pasisiūlo. / O ką mes ar aus, kad verpt ir lenkt nenorėjo? / Taipgi namai visi paskiaus nuogi pasidaro, / Kad su buksvoms lopytoms vyrs vos užsidengia, / O vaikai ant ūlyčių nuogi bėginėja. / Moters, jūs nenaudėlės! tai jums parašyta.“ Metai. Vgl. auch „Und dann endet der Winter, wir aber stehn splitternackt da.“ Donelaitis, 48. „Taip žiema pasibaigs, o mes nuogi pasiliksim.“ Metai.

<sup>46</sup> Weber, 40.

<sup>47</sup> Weber, 65; vgl. Abb. von Jonas Umbach (1624-1693) „Kinder im Hühnerhof“ sowie Carl August Krause (1724-1764) „Bauernfamilie“, nach Weber, 40.

<sup>48</sup> Donelaitis, 46. „... linų raut ir kaip reik iškaršt ...“ Metai.

<sup>49</sup> Vgl. Range, 165-167.

der gelebten Agrarkultur im alten Litauen vermittelt neben der bereits erwähnten Arbeit von Gerhard Bauer und Manfred Klein auch die folkloristisch-ethnographische Studie „Vakar ir visados“ („Gestern und immer“), ein litauischer Film aus dem Jahre 1984<sup>50</sup>, der in der politischen Umbruchzeit zum Indikator eines kulturellen Selbstverständnisses wurde. Aus der Malerei ist über die baltische Volkskultur im 18. Jahrhundert wenig zu erfahren.<sup>51</sup> Verbreiteter war hier die Holzschnitzkunst, die sich aber mehr religiösen Motiven und bei kindlichen Darstellungen eher dem Christuskind zuwandte.

Donelaitis gewährt auch Einblicke in die kulinarische Kultur der Litauer. So benennt er insbesondere die Gerichte, die es „um die Martinizeit“<sup>52</sup>, den 11. November, nach dem Schlachten gab. Dazu zählten „viele in Speck gebratene Speisen, etliche Fladen [...], Speck und die Blutsuppen“<sup>53</sup>. Aber auch „Graupen und Grütze“<sup>54</sup>, „Borschtsch“<sup>55</sup>, Bohnen, Brot und Pilze wurden benannt. Bei letzteren lässt sich der Dichter sogar zu der Anmerkung verleiten: „Denn ihr wisst doch: der Pilz, versteht man ihn recht zu bereiten, / Gibt allen Suppen und Hafergraupen erst richtig die Seele.“<sup>56</sup> Neben dem Vorrat „an Wurst und an Speck und an Schinken und Käsen“<sup>57</sup> tauchen aber auch „der kostbare

---

<sup>50</sup> Dieser Film war nach einem Drehbuch von Marcelijus Martinaitis und Gytis Lukšas im Litauischen Kinostudio entstanden. Siehe dazu <http://www.lfc.lt/lt/Page=AMovieList&ID=427&GenreID=454> vom 25.07.2016.

<sup>51</sup> Eine Ausnahme bildet hier der viele Jahre in Riga lebende Pädagoge und Ethnograph, Johann Christoph Brotze (1742- 1823), der mit seinen Bilder livländischen Alltag im 18. Jahrhundert dokumentierte und, wenn auch spärlich, Abbildungen von Kindern im Umfeld von Erwachsenen zeigt; Broce, Johans Kristofs. 1992-2007. *Zīmējumi un apraksti. 4 sējums*. (dt. Zeichnungen und [deren] Beschreibungen. 4 Bd.). - Rīga: Zinātne; Apgāds. Siehe dazu auch <https://commons.wikimedia.org/wiki/User:Xil/gallery> vom 26.07.2016.

<sup>52</sup> Donelaitis, 74. „prieš Mertyną“ Metai.

<sup>53</sup> Ebenda. „daug spirgintų bei šutintų valgių / Irgi ragaišių ..., / [...] Lašinius ir jukas ...“ Metai.

<sup>54</sup> Donelaitis, 45. „kruštinių bei kruopelių ...“ Metai.

<sup>55</sup> Donelaitis, 47. „barščius ...“ Metai.

<sup>56</sup> Ebenda. „Žinot juk, kaip grybas, kad jį moki paprovtyt, / Viralus ir avių kruopas užgardina šauniai.“ Metai.

<sup>57</sup> Donelaitis, 49. „Dešros ir lašiniai su kumpiais irgi su sūriais ...“ Metai.

Kissēl, das leckere Erbsengemengsel<sup>58</sup> auf, die „von unseren Tischen lange schon gänzlich verschwunden“<sup>59</sup> waren, wie der Dichter beklagt. Kinder werden besonders in der Kombination mit dem „Erbsengemengsel“ (lit. šūpinys), einem litauischen, reichhaltigen traditionellen Gericht, dem aber auch Bohnen, Gerste, Buchweizen und später auch geriebene Kartoffeln beigelegt sein konnten, erwähnt: „Und was wird denn mit uns, wenn wir ganz ohne Erbsen verbleiben, / Mit unsern Kindern im Winter nach Erbsengemengsel verlangen?“<sup>60</sup> Donelaitis wusste selbst sehr gut, was Hunger bedeutete. Eine Nichte soll berichtet haben, dass er während seiner Schulzeit vor Hunger sogar umgefallen sei.<sup>61</sup> In seinen Erinnerungen an den Jugendfreund und späteren Praeceptor in Tolminkehmen, N. Sperber, fokussiert er dieses Thema ebenfalls: „Wir waren beyde im Kneiphof in die Schule gegangen; wir lebten beyde auf der Academie auf dem alten Collegio albertino auf der Stube Littera C zusammen und speiseten wie arme Studenten in der Communitaet.“<sup>62</sup> Der süddeutsche Dichter und Theologe, Abraham a Sancta Clara (1644-1709), fasste das, was Hunger bedeutet, in einem Satz zusammen: „Der Hunger [...] ist ein kurzer Begriff und Inhalt alles Elends“<sup>63</sup>. Als existentielle Leidensform für Mensch und Tier gleichermaßen begreift ihn auch Donelaitis<sup>64</sup>, und so gemahnt er die Erwachsenen an ihre Pflichten: „Hört nur, wie [...] auf den Straßen die Kinder hinundherlaufend [sic!] schreien. / Ochsen wie Pferde und Kühe brüllen schon mächtig nach Futter, / Auch die trächtigen Säue, die hungergepeinigten Schafe“<sup>65</sup>.

---

<sup>58</sup> Ebenda. „... kiselius ans gardus su šūpinium mielu ...“ Metai.

<sup>59</sup> Ebenda. „Buvo jau visai ant stalų mūsų pasibaigė.“ Metai.

<sup>60</sup> Donelaitis, 45. „O kas bus iš mūsų, kad neturėdami žirnių, / Žiemą su vaikais užsigeisim šūpinio valgyt?“ Metai.

<sup>61</sup> Hier nach Gineitis, 186.

<sup>62</sup> Raštai, 413.

<sup>63</sup> Abraham a Sancta Clara, 554.

<sup>64</sup> Siehe dazu auch „Gott, der Allmächtige, [...] / hat uns viel Brot, der Herde aber das Futter gegeben.“ Donelaitis, 49. „Dievs visagalšis, [...] / Ir mums duonos daug, o bandai pašaro davė.“ Metai.

<sup>65</sup> Donelaitis, 99. „Tikt girdėkit, [...] / O vaikai ant ūlyčių bėginėdami klykia. / Jaučiai su arkliais ir karvės pašaro stena; / O paršingos kiaulės bei išalkusios avys ...“ Metai.

Essen und Trinken sind als physische Bedürfnisse den Lebewesen nicht nur eigen, sondern sie bedingen überhaupt erst ihre Lebensfähigkeit. Ein weiteres prägendes Kriterium menschlicher Existenz ist die Sozialisierung des Individuums in der Gemeinschaft. Die Fähigkeit dazu wird über das Erfahren von Welt erworben. Donelaitis zeigt diese Phase des Kindseins als eine Zeit, in der Freiräume erschlossen werden, die „eine Gesellschaft ihren physisch, psychisch und intellektuell noch nicht entwickelten Individuen einräumt, damit sie sich spielend und lernend, Erfahrungen sammelnd auf eine mitwirkende Rolle im jeweiligen sozialen Bezugsrahmen vorbereiten können.“<sup>66</sup> Und so erinnert der Dichter, nicht ohne dabei den kreativen Aspekt außer Acht zu lassen: „Ja, wir haben doch alle, als wir noch Rotznasen waren, / Allerlei albernes Zeug in Hülle und Fülle ersonnen, /, Wir als Knaben auf Straßen in Scharen zusammengerottet, / Tobten und trieben wie Kinder allerlei Schabernack töricht.“<sup>67</sup> Betont wird hier auch der bevorzugte Ort des Spielens, der sich draußen, im Freien befindet. Dieses kindsgerechte Sich-Erschließen des eigenen Lebensbereiches mögen den niederländischen Maler, Pieter Bruegel den Älteren (1525/1530-1569), inspiriert haben, um 1560 das berühmte und seinesgleichen suchende Bild „Die Kinderspiele“ („van allerley spelen der Kinderen“)<sup>68</sup> zu malen, auf dem er ein ethnografisches Kaleidoskop spielender Kinder in den Niederlanden darstellt. Auf diesem bildet er zum einen die verschiedensten fröhlichen, und von den Erwachsenen durchaus nicht immer nur gern gesehenen, Betätigungen von Kindern ab, zum anderen aber auch die Gegenstände, mit denen sie spielten. Die Spielzeugforschung hat im Verlauf der Kulturgeschichte des Spielens „vier archetypische Formen von Spielzeug [herausgearbeitet]: Ball und Vogelformen, Vierfüßler (Tiere), Reiterfiguren und Menschen (Puppen), die sich tradiert und weiterentwickelt bzw. differenziert haben.“<sup>69</sup> Es zeigte sich „eine erstaunliche Kontinuität in der Tradition des Spielzeugs bzw. der Kinderspiele, die sich zum Teil bis in die Gegenwart hinein überliefert haben. [...] Dazu zählen neben dem Kreisel

---

<sup>66</sup> Düttmann, 20; hier nach Weber, 13.

<sup>67</sup> Donelaitis, 15. „Juk ir mes visi, glūpi dar būdami snargliai, / Daug visokių niekniekių glūpų prasimanėm. / Mes vaikai ant ūlyčių krūvoms susibėgę, / Lošom ir durnus štukus kaip kūdikiai taisėm.“ Metai.

<sup>68</sup> Siehe dazu Meier 1, 109-114; auch [https://de.wikipedia.org/wiki/Die\\_Kinderspiele](https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Kinderspiele) vom 25.07.2016.

<sup>69</sup> Hoke, 219.



mit der Peitsche, dem Reifen mit Stock, Bällen, Steckenpferden und Windrädchenlanzen auch Puppen, Miniaturgeschirre, Tierfiguren und Murneln<sup>70</sup>, vermerkt die Museumspädagogin, Sarah Hoke, in ihrer Studie zur Darstellung von sich sozialisierenden Kindern in ihrem Spiel- und Wohnumfeld. Ein gerade unter Landkindern beliebtes Spielzeug war dabei die Schweinsblase, die als Abfallprodukt des Schlachtens zum Spielball avancierte.<sup>71</sup> Eine verstärkte erzieherische Intention beim Einsatz von Spielzeug wurde im Zuge der Aufklärung im 18. Jahrhundert erkennbar, was gleichzeitig wieder zu „Innovationen und [...] Weiterentwicklungen der gängigen Spielmittel“<sup>72</sup> führte. Die Spielzeugforschung ordnet dem Spielzeug dabei die Funktion der Vermittlung von „Freude, Belustigung und Belehrung“<sup>73</sup> zu.

Donelaitis nimmt nun diesbezüglich eher eine beobachtende Position ein. Im Spiel der Kinder schildert er die unbedarfte Aneignung und Nachahmung der Erwachsenenwelt, die ihnen dazu dient, ihre Umgebung und damit auch sich selbst zu erfahren. Dabei bestätigt seine Darstellung bereits die „geschlechtspezifische Zuordnung der Spielmittel bzw. die Anerziehung von Rollenmustern“<sup>74</sup> durch diese, wenn er formuliert: „Aber auch Mädchen, die selber noch alle der Wartung bedürften, / Machten sich schon an bunten Puppen aus Fetzen zu schaffen, / Und sie hätschelten den Balg, auf ihren Armen ihn wiegend.“<sup>75</sup> Instinktiv wenden sich die Mädchen mit nachgeahmter mütterlicher Fürsorge der Puppe zu, einem Spielzeug, dem „eine derartige Erfolgsgeschichte von der Antike bis heute beschieden“<sup>76</sup> ist, wie kaum einem anderen. „Die Puppe mußte genauso aussehen wie die Erwachsenen, die um das

---

<sup>70</sup> Ebenda.

<sup>71</sup> vgl. Weber, 76; Verweis auf die Abbildung von Conrad Meyer (1618-1680). Spiel mit der Schweinsblase. 1657.

<sup>72</sup> Hoke, 220. Interessant wäre es auch der Frage nachzugehen, inwieweit die Zuwanderung der Salzburger nach Ostpreußen im 18. Jahrhundert auch Anregungen für neues oder verändertes Spielzeug mit sich brachte.

<sup>73</sup> Gröber, 21.

<sup>74</sup> Hoke, 220.

<sup>75</sup> Donelaitis, 15. „Bet mergaitės, pačios dar privalydamos auklių, / Jau iš lopų margas sau lėles madaravo / Ir aukuodamos ant alkūnių garbino bostrą.“ Metai.

<sup>76</sup> Meier 2, 8.

Kind lebten. [...] das Wickelkind oder das Baby, wie es heutzutage den Spielzeugmarkt beherrscht, fehlte früher ganz.“<sup>77</sup>

Donelaitis verweist nun zum einen bei der Beschreibung der Puppen darauf, dass sie aus Stoffresten bestanden. Kulturgeschichtlich ist anzumerken, dass in Ostpreußen Lumpen einen durchaus nicht zu unterschätzenden Wert hatten, wurden diese doch zur Papierherstellung gebraucht. In diesem Zusammenhang lässt er aber auch anklingen, dass die Kinder ihr Spielzeug selbst anfertigten.<sup>78</sup> Das korrespondiert mit der Feststellung von Susanne Regener, die in ihrer Arbeit zum Spielzeug im 18. Jahrhundert, formuliert: „Die Kinder der unteren Schichten, besonders die Landkinder, verfertigten die Gegenstände, die sie zum Spiel benötigten, selbst. [...] Das fertige Spielzeug, das sie erreichte, waren kleine, billige Gegenstände aus Holz und Ton wie Pfeifen, Kreisel, Windspiele, kleine Puppen.“<sup>79</sup> Als klassischer Beleg dafür mögen die autobiographischen Aufzeichnungen des Schweizer Schriftstellers, Ulrich Bräker (1735-1798), stehen, der als Sohn armer Bauern aufwuchs und in seinen Erinnerungen beschrieb, wie er sich als Kind sein Spielzeug selber herstellte. „War ich dann müd, so setzt [sic!] ich mich an die Sonne und schnitzte zuerst Hagstecken, dann Vögel und zuletzt gar Kühe“<sup>80</sup>. Das Schnitzen war eine Tätigkeit, die schon im Kindesalter vornehmlich den Jungen zugestanden wurde. So heißt es auch bei Donelaitis: „Eine Schar schnitzte da rasch sich Steckenpferde aus Haseln / Und sprang sinnlos rennend durch alle nur möglichen Pfützen, / Andere wieder, nachdem sie aus Bast sich Peitschen geflochten, /

---

<sup>77</sup> Gröber 30. Hier findet sich unter der Nr. 1 die Abbildung einer koptischen Stoffpuppe aus der Zeit um 550 n. Chr., Gröber schreibt weiter: „Die Technik in der Herstellung der Puppe hat sich im Laufe der Zeiten wenig geändert. [...] Die früheste und auch solideste Art war die Anfertigung aus Holz, das bemalt wurde. Einer viel höheren Wertschätzung erfreuten sich aber die Wachsköpfe [...]. Neben Puppenköpfen aus Terrakotta oder sogar aus Alabaster, ein auch in Nürnberg im 17. Jahrhundert sehr beliebter Stoff, finden wir schon früh dieses Material bei Puppen aller Nationen.“ Gröber, 31. Die Babypuppe kam erst im 19. Jahrhundert auf.

<sup>78</sup> Für das Basteln der Puppen durch die Mädchen verwendet Donelaitis das Verb ‚mädaruoti‘, das die Bedeutung ‚pfuschen, stümpfern, murksen‘ zulässt, womit er nachsichtig die kindliche Ungeschicklichkeit bezeichnet. Balaišis, 504. Vgl. dazu Anm. 74.

<sup>79</sup> Regener, 69.

<sup>80</sup> Hier nach Weber, 81; siehe auch Bräker.

Schmitzten und blitzten umher, obgleich halb nackt ohne Buxen.“<sup>81</sup> Als Spielzeuge, die von den Jungen präferiert wurden, benennt Donelaitis damit das Steckenpferd und die Peitsche. Das Pferd, das in Größe und Schnelligkeit den Menschen übertraf, avancierte seit jeher zum Idol von Kindern und regte dementsprechend deren Phantasie an. Auch der Holzschnitt „Junge mit Steckenpferd“ von Johann Dryander (1500-1560) aus dem Jahre 1542 belegt dies. Nach Gröber ist das Steckenpferd auch das einzige Kinderspielzeug, das je auf einer Münze dargestellt worden ist.<sup>82</sup> Auch in der litauischen Folklore war das Pferd ein beliebtes, männlich dotiertes Attribut, das besonders in den Liedern auftrat, mit denen die Frauen ihre Männer verabschiedeten, wenn sie in den Krieg zogen.<sup>83</sup>

Bei der Nachdichtung ins Deutsche wurde nun funktionsadäquat für „žirgus iš lazdu pasidaręs, / Ir glūpai skraidydams“ das Wort „Steckenpferde“ verwendet, obwohl Donelaitis *nur* von „Pferden aus Haselnusszweigen, auf denen einfältig geflogen wurde“ spricht. Das zeigt, dass es im Litauischen keine (zumindestens heute nicht mehr) gesonderte Bezeichnung für dieses in ganz Europa weit verbreitete Spielzeug gab. Es wird einfach „arkliukas“<sup>84</sup> (das Pferdchen), genannt oder umschrieben mit „lazdelė vaikams žaisti“ (ein Stöckchen für die Kinder zum Spielen), „arkliukas ant koto“ (Pferdchen auf dem Stiel) oder „medinis arkliukas“ (hölzernes Pferdchen), womit aber auch ein Schaukelpferd gemeint sein kann. In seiner Oekonomischen Encyklopädie aus dem 18. Jahrhundert beschreibt der Enzyklopädist, Johann Georg Krünitz (1728-1796), recht ausführlich das Steckenpferd als ein „Kinderspielzeug, ein[en] Stecken oder Stock mit einem vorn daran befindlichen Pferde-

---

<sup>81</sup> Donelaitis, 15. „Čia viens pulks, sau žirgus iš lazdu pasidaręs / Ir glūpai skraidydams, ant purvų šokinėjo; / O kitsai, botagus sau iš plaušų nusisukęs, / Pauškėjo be kelnių šen ir ten bėginėdams ...“ Metai.

<sup>82</sup> Gröber, 20. Diese Münze war im Zuge der Friedensverhandlungen nach dem 30jährigen Krieg im Jahre 1650 geprägt worden.

<sup>83</sup> In Donelaitis' Amtszeit fiel der Siebenjährige Krieg, der von 1756-1763 währte, und den er u. a. mit den Worten kommentierte: „Ihr künftigen Zeiten, vergebet diesen Jammer nicht.“ Raštai, 526. Dabei berief er sich auf das Buch Hiob, Kap. 19, Vers 24-25, in dem es heißt: „Ach daß meine Reden geschrieben würden! ach daß sie in ein Buch gestellt würden! [...] mit einem eisernen Griffel auf Blei und zum ewigem Gedächtnis in Stein gehauen würden!“ Der Pfarrer war im Krieg mit seiner Gemeinde schützend in die Romintensche Heide geflüchtet, und hatte dort „Ao. 1757 das erste Kind auf der Jagtbude getauft ...“ Raštai, 528.

<sup>84</sup> Vgl. Balaišis, 65.

kopfe von Holz, auf welchem kleine Kinder zu [...] reiten pflügen, indem sie den Stab zwischen die Schenkel nehmen, den Zaum am Kopfe ergreifen, und so mit ihren eigenen Füßen, in der Einbildung, auf einem Pferde zu sitzen, mit dem Stabe oder Pferde herumgaloppiren [sic!]. Gewiß ein sehr unschuldiges Vergnügen, welches aber dennoch schädlich seyn soll, besonders bei denjenigen Kindern, welche noch im Kittel herumlaufen, und mit diesem Pferde leicht stolpern, fallen, und sich dann an den Zeugungstheilen Schaden zufügen können, weil sie im Fallen den Stecken zwischen den Füßen behalten, und gleichsam mit diesen Theilen darauf fallen. Dann soll das immerwährende Reiben der Zeugungstheile mit einem Stecken auch einen Reiz verursachen, und so leicht zur Onanie Veranlassung geben. Man hat dergleicher [sic!] Steckenpferde, wo der Kopf und der Theil des Steckens, der den Körper des Pferdes bildet, mit Leder überzogen und mit Pferde- oder Kälberhaaren gepolstert ist, jedoch so, daß die Polsterung nicht sehr aufträgt, wodurch beim Fallen des Kindes der Stecken weniger schädlich sein soll.“<sup>85</sup> Weiter unterstreicht Krünitz den Beliebtheitsgrad dieses Spielzeugs, wobei er dezent anmahnt: „Figürlich, eine jede Lieblingsache, womit sich Jemand sehr viel, oft zum Nachtheile anderweitiger Pflichten, abgiebt, nennt man sein Steckenpferd.“<sup>86</sup>

Der Text „Die Jahreszeiten“ aus dem 18. Jahrhundert zeigt, dass Pferd und Puppe unter Litauern signifikant und stereotyp dem kindlichen männlichen bzw. weiblichen Geschlecht zugesprochen wurden, so wie es in Europa auch allgemein üblich war. Auch für Donelaitis sind sie eindeutige Indizien für die Kindheit, in der „wir laufen gelernt [haben] und uns was zum Spielen erdachten.“<sup>87</sup> Das Spiel tritt auch bei ihm als eine grundlegende Form des Ausdrucks von Identitätskonstruktionen der Kinder auf. In ihm imitieren sie die Welt, die sie um sich herum, in der Natur wie im, ihnen vorgelebten, sozialen Gefüge der Erwachsenen wahrnehmen. Den Abschied vom Spielalter, der Jungen wie Mädchen gleichermaßen trifft, läutet Donelaitis mit folgenden Worten ein: „Sieh nur, sobald wir, aufwachsend, etwas Verstand nur bekamen, / Da beginnt schon das Werkeln mit seinen kleinen Maläschen; / da werden

---

<sup>85</sup> Krüenitz, nach <http://kruenitz1.uni-trier.de/cgi-bin/getKRSearchText.tcl?sexp=steckenpferd+mode=0+start=0+loc+=+from+=+til+=+sa=0> vom 20.07.2016.

<sup>86</sup> Ebenda.

<sup>87</sup> Donelaitis, 16. „Ik bëginèt išmokom ir kà žaist prasimanëm.“ Metai.

Rosse und Puppen auf der Stelle zu Kehricht.“<sup>88</sup> Und an anderer Stelle heißt es: „Aber euch allen kommen dereinst noch die Tage des Kummers, / Wenn ihr erst euere [sic!] Puppen und Pferdchen allmählich mal wegwerft / Und die Arbeiten anpackt, um was aus Not zu verdienen.“<sup>89</sup> Der Dichter scheut sich nicht, die Schattenseiten der Erwachsenenwelt aufzuzeigen, mit denen die Kinder schon frühzeitig konfrontiert werden. Gewalt und Alkoholismus sind unerwünschte Begleiterscheinungen des Alltags, und so prangert Donelaitis sie ziemlich drastisch an, ohne dabei etwas zu beschönigen: „Aber damit nicht genug! Wenn da die Väter so zechen, / schleppen sie auch ihre unmündigen Kinder mit in die Kneipe, / Dass sie bereits von Kind auf das grässliche Saufen dort lernen ...“<sup>90</sup> „Und sie wälzten sich alle wie ein verzottelter Haarzopf / Auf dem Estrich und zerfleischten einander dort derart, / Daß der eine die Nase verlor, der andre die Ohren. / Sonderlich hatten Dočys sie derart unmenschlich verdroschen, / Daß seine Kinder ihn halbtot heimtrugen in einem Backtrog.“<sup>91</sup> „Und sein Weib, als es einige Zöpfe vom Flachs fortgetragen, / Die sie heimlich verkauft hat, trinkt dann mit sattem Behagen. / Aber damit nicht genug! Nachdem sie die Kinder auch mitnahm / Und auf des Vaters Schoß setzte, säuft sie in gierigen Zügen.“<sup>92</sup> Derlei Beschreibungen kennzeichnen die Schattenseiten des sozialen Milieus, in das die Bauernkinder hineinwachsen. Donelaitis indiziert kritisch, dass das negative Verhalten der Erwachsenen den Kindern nicht kindgerechtes Handeln auferlegte. Des Weiteren spricht er, wenn auch milder akzentuiert, das Fluchen an, z. B. als er den Geiz des Amtsrates vorführt: „Wenn einen Schilling er schenkte, erschien der im Traum ihm als Sünde, / [...] / Weinte er täglich und konnte des Nachts keine Ruhe mehr

---

<sup>88</sup> Ebenda. „O vei! kaip kiek išminties užaugdami gavom, / Ir darbeliai su vargeliais jau prasidėjo; / Štai tuo žirgai su lėlėmis į šūdą pavirto.“ Metai.

<sup>89</sup> Donelaitis, 101. „Dar ir jums ateis vargingos jūsų dielės, / Kad pamaži, lėles ir žirgus savo pametę, / Iš bėdos pelnytis ką nusitversite darbus.“ Metai.

<sup>90</sup> Donelaitis, 78. „Bet dar to negana. Taipo girtuodami tėvai / Ir vaikus glūpus su savim į karčemą velka, / Kad ir juos tuojaus iš mažo surbt pamokintų ...“ Metai.

<sup>91</sup> Donelaitis, 75. „Štai tuojaus visi, kaip kudlas koks susivėlęs, / Raičiojos ant aslos ir taipo mėsinėjos, / Kad viens nosies, kits ausių girdėt nepalaikė. / Ypačiai Domį taip nesvietiškai pagadino, / Kad jį jo vaikai lovyj vos parnešė gyvą.“ Metai.

<sup>92</sup> Donelaitis, 74. „Bet moteriškė jo, linų grįžtes nusinešus / Ir slaptoms pardavus, vis paragaudama surbia. / O dar to negana, bet ir vaikus nusivedus / Ir į tėvo prieglobstį pasodinusi maukia.“ Metai.

finden. / Manchmal fluchte er dermaßen, dass seine Kinder erschrecken ...<sup>93</sup>

Den Aspekt des biologisch-anthropologischen Ursprungs des Menschen, der impliziert, dass die den Kindern von der Welt der Erwachsenen aufoktroierte Form sozialen Zusammenlebens keine natürliche ist, sondern eine Folge ziviler Entwicklungen, betont Donelaitis immer wieder: „Wissen wir doch, wie die Kinder gern ihre Sommerszeit feiern. / Kinder der Herren sitzen zusammen mit denen der Bauern, / Gaffen sich manchmal an, im Schmutz brabbelnd Brüder geworden, / Und die einen wie die anderen babbeln törichtes Zeug hin ...“<sup>94</sup> Weber vermerkt in ihrer Studie zur Kulturgeschichte der Kindheit: „Nicht nur die Kindheiten in Nationen und Ethnien sind verschieden, nicht nur die Kindheiten der Jahrhunderte und Epochen, sondern dazu im synchronen Schnitt die Kindheiten in Stadt und Land, die Kindheiten der Armen und der Reichen. Kindheit ist kein Ding an sich, keine *Subkultur* oder Minorität, die mit anderen unterprivilegierten ethnischen oder sozialen Gruppen zu vergleichen wäre. Wohl ist eines ihrer wichtigsten Merkmale die materielle Abhängigkeit und effektive Hilflosigkeit, aber ebenso das Beschützergefühl, das Kinder bei Erwachsenen erwecken – so lange, bis sie groß sind.“<sup>95</sup> Und sie resümiert: „Kindheit ist also eine Lebensphase, ein Status, der auf jeden Fall eines Tages verlassen und gegen einen anderen eingetauscht wird.“<sup>96</sup>

1987 kommt der tschechische Wissenschaftler, Pavel Trost, zu dem Schluss: „Die ‚Jahreszeiten‘ von Donelaitis mit ihrer Schilderung des zeitgenössischen preußisch-litauischen Bauernlebens sind ein Werk, das für sich allein steht, ohne eigentliche Vorgänger und auch Nachfolger.“<sup>97</sup> Von der europäischen, komparatistischen Literaturwissenschaft und ihren Nachbardisziplinen wird es wenig wahrgenommen. Dabei ordnet es sich instruktiv in die europäische Kulturgeschichte der Neu-

---

<sup>93</sup> Donelaitis, 96. „Nēs to amtsroto šykštumas buvo be soties./ .../ Nēs jam šilings duots sapne kaip grieks pasirodo/ .../ Verkė jis kasdien ir naktj rimt negalėjo./ Kartais keikė taip, kad jo vaikai nusigando ...“ Metai.

<sup>94</sup> Donelaitis, 15. Žinom juk, kaip vaikesčiai savo vasarą švenčia. / Poniški vaikai, su būriškais susisėdė, / Kartais broliškaį purvus krapštydami žiopso / Ir taip viens, kaip kits, niekus be razumo plūsta ...“ Metai.

<sup>95</sup> Weber, 13.

<sup>96</sup> Ebenda.

<sup>97</sup> Trost, 539.

zeit, insbesondere die des 18. Jahrhunderts, ein. In seiner Originalität stellt es ein Zeitdokument dar, das einen Teil unserer Welt in seiner spezifischen Ausformung allgemeingültig widerspiegelt, wenn es heißt: „Während wir doch als törichte Kinder noch ahnungslos spielten, / Ach, wohin seid ihr entschwunden, ihr unsere Tage der Jugend!“<sup>98</sup>

### Literaturverzeichnis

*Abraham a Sancta Clara; Weigel, Christoph* [III.]. 1707. Huy Oder Anfrischung Zu allen schönen Tugenden. Pfuy Oder Abschreckung Von allen schädlichen Lastern. Durch unterschiedliche sittliche Concept, Historien und Fabeln vorgestellt, Worinnen Der Poet, Prediger, und wasserley Standes-Personen für ihren Kram etwas finden können. R. P. Abraham à S. Clara ... Mit Kupfern geziert und verlegt durch Christoph Weigel. - Würtzburg: Gedruckt bey Martin Frantz Herten, 200. [Abraham]

*Ariès, Philippe*. <sup>8</sup>1988. Geschichte der Kindheit. Aus dem Französ. von Caroline Neubaur und Karin Kersten. - München: Dt. Taschenbuch-Verl., 587. [Ariès]

*Balaišis, Vytautas*. 2004. Lietuvių-vokiečių kalbų žodynas. Apie 100000 žodžių = Litauisch-deutsches Wörterbuch. T. 1: A - O. - Vilnius: Žara, 645. [Balaišis]

*Bauer, Gerhard; Klein, Manfred*. 1998. Das alte Litauen. Dörfliches Leben zwischen 1861 und 1914. - Köln [u.a.]: Böhlau, 359. [Bauer]

*Bräker, Ulrich*. 1789. Lebensgeschichte und natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg. Herausgegeben von H. H. Füßli. - Zürich: bey Orell, Gessner, Füssli und Compagnie, 300. [Bräker]

*Die Bibel*. c1985. Nach der Übers. Martin Luthers. Bibeltext in der rev. Fassung von 1984. - Stuttgart : Deutsche Bibelgesellschaft, 13, 906, 306, 80. Hier zitiert nach <http://www.bibel-online.net/>. [Bibel]

*Donelaitis, Kristijonas*. 1970. Die Jahreszeiten. Ein litauisches Epos. Nachdichtung u. Geleitw. von Hermann Buddensieg. - Berlin: Insel-Verl., 127. [Donelaitis]

---

<sup>98</sup> Donelaitis, 102. „Kaip mes, vaikesčiai glūpais dar būdami, žaidėm. / Ak, kur dingot, ak, jūs jaunos mūsų dienelės!“ Metai.

- Donelaitis, Kristijonas*. 1994. Metai ir pasakėčios. Sudarytojas Saulius Žukas. - Vilnius: Baltos Lankos, 192. Zitiert nach <http://antologija.lt/text/kristijonas-donelaitis-metai/>. [Metai]
- Donelaitis, Kristijonas*. 1977. Raštai. - Vilnius: Vaga, 599. [Raštai]
- Düttmann, Werner*. 1977. Puppe, Fibel, Schießgewehr - Das Kind im kaiserlichen Deutschland. 223. [Düttmann]
- Grimm, Jacob; Grimm, Wilhelm*. Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. In 32 Teilbänden. Leipzig 1854 - 1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971. Zitiert nach <http://woerterbuchnetz.de/DWB/>. [Grimm]
- Gineitis, Leonas*. 1964. Kristijonas Donelaitis ir jo epocha. - Vilnius: Valstybinė Politinės Literatūros Leidykla, 381. [Gineitis]
- Gröber, Karl*. c1927. Kinderspielzeug aus alter Zeit. Eine Geschichte des Spielzeugs. - Berlin: Dt. Kunstverl., 67. [Gröber]
- Hoke, Sarah*. 2011. Fritz von Uhdes "Kinderstube". Die Darstellung des Kindes in seinem Spiel- und Wohnumfeld. - Göttingen: Univ.-Verl. Göttingen, 326. Zitiert nach <http://webdoc.sub.gwdg.de/univerlag/2011/hoke.pdf>. [Hoke]
- Jovaišas, Albinas*. 1992. Kristijonas Donelaitis. - Kaunas: Šviesa, 261. [Jovaišas]
- Kaunas, Domas*. Überlegungen zu Existenz und Aufbau der Hausbibliothek von Kristijonas Donelaitis. - In: Annaberger Annalen, 23/2015, 271-292. [Kaunas]
- Klein, Manfred*. 2014. Pfarrer Donelaitis und die Kirchenzucht. – In: Annaberger Annalen 22/2014, 135-152. [Klein]
- Krönitz, Johann Georg*. 1773-1858. Oeconomische Encyclopaedie oder Allgemeines System der Land-, Haus- und Staats-Wirtschaft. In alphabetischer Ordnung [...] Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt ... - Berlin: Pauli, 795. Zitiert nach <http://kruenitz1.uni-trier.de>. [Krönitz]
- Meier, Frank*. 2006. Mit Kind und Kegel. Kindheit und Familie im Wandel der Geschichte. - Ostfildern: Thorbecke, 184. [Meier 1]
- Meier, Frank*. 2006. Von allerley Spil und Kurzweyl. Spiel und Spielzeug in der Geschichte. - Ostfildern: Thorbecke, 192. [Meier 2]



*Nietzki, Albert.* 1905. D. Johann Jakob Quandt, Generalsuperintendent von Preußen und Oberhofprediger in Königsberg. 1686-1772. Ein Bild seines Lebens und seiner Zeit, insbesondere der Herrschaft des Pietismus in Preußen. Mit den Porträts von J. J. Quandt und G. F. Rogall. - Königsberg i. Pr.: Beyer, 166. [Nietzki]

*Range, Jochen D.* [Hrsg.]. 1981. Litauische Volksmärchen. Übersetzungen v. Jochen D. Range. - Düsseldorf [u.a.]: Diederichs, 286. [Range]

*Regener, Susanne.* Volkskundliche Spielzeugforschung - ein Überblick. -In: Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde. - Hamburg: Hamburger Museumsverein, Bd. 22.1983, 17-34. [Regener]

*Rousseau, Jean-Jacques.* <sup>11</sup>1993 [1762]. Emil oder Über die Erziehung. In neuer dt. Fassung besorgt von Ludwig Schmidts. Vollst. Ausg., 11., unveränd. Aufl. - Paderborn [u.a.]: Schöningh, 596. [Rousseau]

*Trost, Pavel.* Anmerkungen zu Donelaitis. – In: Metuzāle-Kangere, Baiba [Hrsg.]; Rinholm, Helge D. 1990. Symposium Balticum. A festschrift to honour professor Velta Rūķe-Draviņa. - Hamburg: H. Buske, 535-540. [Trost]

*Ulčínaitė, Eugenija; Jovaišas, Albinas.* 2003. Lietuvių literatūros istorija. XIII - XVIII amžius. - Vilnius: Lietuvių Literatūros ir Tautosakos Institutas, 524. [Ulčínaitė]

*Užpurvis, Jonas.* 1990. Zur Entstehung von Donelaitis' Werk "Keturi Metų Laikai". - In: Drei sprachwissenschaftliche Studien. - Chicago, Ill.: Foundation of Lithuania Minor, 263. [Užpurvis]

*Weber-Kellermann, Ingeborg.* 1979. Die Kindheit. Kleidung und Wohnen, Arbeit und Spiel. Eine Kulturgeschichte. - Frankfurt am Main: Insel- Verl., 285. [Weber]